

## Nicht normale Filme in Bennisgen

**HANNOVER.** Im August übernehmen Wiebke und Johannes Thomsen die Leitung des Kommunalen Kinos im Künstlerhaus. Jetzt präsentiert das Paar noch einmal ein Festival unter dem Label ihres alten Kinos Lodderbast. Am Freitag starten sie die „Filmfestspiele CANN“ – die „Calenberger Nicht-Normalfilm-Nächte“ auf dem Rittergut Bennisgen. Zur Eröffnung gibt es ab 20.30 Uhr Livemusik und eine Super-8-Filminstallation, bis zum 2. Juli sind dann jeweils von donnerstags bis sonntags Klassiker und Kinderfilme, Absonderlichkeiten und aktuelle Filmkunst auf einer 4,60 Meter breiten Leinwand in der Konzertscheune des Guts zu sehen.

Am 23. Juni ist die Vorpremiere von „Alaska“, dem diesjährigen Gewinnerfilm des Max-Ophüls-Filmfestivals, Regisseur Max Gleschinski kommt dafür nach Bennisgen. Am 17. Juni präsentiert Tom Fröhlich seinen Dokumentarfilm „Das perfekte Schwarz“ im Gespräch mit Thorsten Schaumann, dem Leiter der Hofer Filmtage. Weitere Infos gibt es unter [www.gut-bennisgen.de/lodderbast-kino](http://www.gut-bennisgen.de/lodderbast-kino). Geplant sind außerdem Doppelprogramme mit Filmen von Werner Herzog (2. Juli) und Gaspar Noé (30. Juni). Am 10. Juni gibt es ein Vampir-Doppel – mit „Blutsauger“ und „Trouble Every Day“.



**ORGANISATOREN:** Wiebke Thomsen und Johannes Thomsen. Foto: Villegas

## „La Strada“ startet in Bremen

**BREMEN.** Das Straßentheaterfestival „La Strada“ in Bremen startet. Bis Sonntag, 11. Juni, bieten 25 Künstlergruppen aus elf Ländern mehr als 120 Shows auf verschiedenen Bühnen an. Eröffnet wird die 29. Ausgabe des Festivals von der belgischen Gruppe Circumstances: Die vier Tänzer zeigen eine Performance aus Akrobatik, Tanz und Balance auf einer Bühne aus rotierenden Wänden und schwebenden Türen.

Künstlerischer Leiter des Festivals ist der Holländer Casper de Vries. Er übernimmt im kommenden Jahr als Nachfolger von Harald Böhlmann die Leitung des Kleinen Festes im Großen Garten in Herrenhausen. In Bremen verteilen sich elf Bühnen über die Innenstadt und die Wallanlagen. Erstmals werden auch Innenräume am Güterbahnhof bespielt. Präsentiert werden dort Vorstellungen des zeitgenössischen Zirkus.

# Im Rausch der Geschwindigkeit

Ausstellung „Tempo. Tempo! Tempo?“ im Landesmuseum, auf Schloss Derneburg und im PS.Speicher

VON HENNING QUEREN

**HANNOVER.** Schneller, höher, weiter, dafür stehen ein Starfighter, der älteste Leoparden und langsame Schildkröten. Die rasante Ausstellung „Tempo. Tempo! Tempo?“ erzählt „eine Geschichte der Geschwindigkeit“ mittels Naturkunde, Kunst und Technikschau. Die drei Häuser, die dabei ordentlich aufs Tempo drücken, sind das Landesmuseum in Hannover, der PS.Speicher in Einbeck und das Kunstmuseum Schloss Derneburg.

Wir Menschen sind doch ganz schön langsam, das macht das Landesmuseum in seiner gut gestalteten Schau am Beginn erst mal klar. Nicht einmal 40 Stundenkilometer schafft der schnellste Mensch aus eigenen Kraft. Da ist dann sogar die Küchenschabe – gemessen an ihren Proportionen – schneller. Und erst der Leopard, den nur ein scharfes Tempolimit ausbremsen könnten mit seinen 110 Stundenkilometern; da hat die kleine Gazelle mit ihren 80 Sachen keine Chance.

Die kleinen Kilometer-schilder werden als Fun-Facts neben den Schaustücken präsentiert, das mal zu vergleichen dürfte dann auch jüngeren Besuchern Spaß machen. Und sie lernen, dass Schildkröten mit gerade einmal 0,3 km/h unterwegs sind, aber ordentlich Speed machen, wenn sich die Gattung ins Wasser begibt und dann mal eben auf 32 Stundenkilometer beschleunigt.

Das Landesmuseum hat aber auch Geschwindigkeiten mit einem gewissen Ewigkeitswert im Blick, zeigt das fast 200 Jahre alte Gemälde eines Gletschers im



**ZUM ABHEBEN:** Vor dem PS.Speicher in Einbeck steht ein echter Starfighter mit dem Ausstellungstitel „Tempo. Tempo! Tempo!“. Foto: Speiker Fotografie

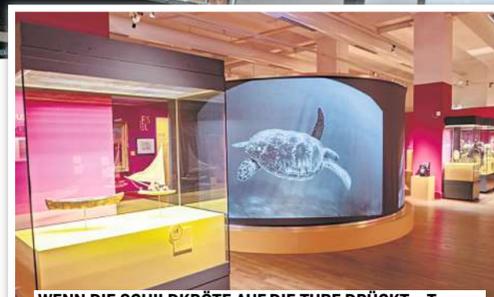
Vergleich mit einem aktuellen Foto, und auch da bewegt sich etwas, wenn die Eisschicht verschwindet und das immer schneller. „Der Klimawandel, auch das ist ein besonderes Thema für uns“, so Museumsdirektorin Katja Lembke. In entscheidenden Bereichen wäre weniger Tempo zu fordern.

Waffen und Geschwindigkeit sind im Landesmuseum ein weiteres Thema. Aber auch Tempo und Arbeit. Der größte Raum der Ausstellung wird von einer runden Videowand dominiert – auf der dann bisweilen ein Ausschnitt von Charlie Chaplins „Modern Times“ läuft. Die Geschwindigkeit des Datentransfers kann das Landesmuseum natürlich nur sehr begrenzt abbilden – mit australischen Botenstäben und Bambusbriefen, Infos, die recht analog übertragen werden mussten. Das schnellste Objekt ist hier der Mauersegler aus der Naturkundeabteilung, der im Sturz atemberaubende 190 Stundenkilometer erreicht.

Der PS.Speicher in Einbeck hat den direktesten Zugang zum Thema und für die Teilnahme am Dreierbund ordentlich zugelegt und einige Tempo-Preziosen eigens ausgeliehen. Darunter ein Objekt der Begierde für tempo-süchtige Männer: Verführerisch schimmert der Lack des „Bugatti Veyron 16.4 Super Sport“, eine automobilen Skulptur, die mit mehr als 431 Stundenkilometern den Rekord für straßenzugelassene Autos hält.



**Kann auch schnell, wenn sie schwimmt: Die Schildkröte**



**WENN DIE SCHILDKRÖTE AUF DIE TUBE DRÜCKT:** „Tempo. Tempo! Tempo? Eine Geschichte der Geschwindigkeit“ – hier der Teil im Landesmuseum. Foto: Rainer Dröse



**WENN AUTOFAHREN ZUM ALBTRAUM WIRD:** Das Bild „Highway #5“ von Edward Burtynsky auf Schloss Derneburg. Fotos: Landesmuseum Hannover

Wem das noch zu langsam ist: Vor dem Speicher steht ein echter Starfighter, der mehr als die doppelte Schallgeschwindigkeit erreichte. Noch im Angebot: der erste Strafzettel für zu schnelles Fahren, ausgestellt 1895 gegen den Fahrer eines „Benz Motor-Pferds“. Strafe: drei Mark, weil er so schnell gefahren sei, „dass in einer Wirtschaft die Vorhänge geflattert haben“. Das dazu passende Fahrzeug steht daneben.

Die bildende Kunst war von Geschwindigkeit fasziniert. Der Futurismus fand ein fauchendes Automobil schöner als die Nike von Samothrake. Den Part, das Tempo in der modernen Malerei und Bildhauerei zu finden, hat Schloss Derneburg übernommen – eine der größten Privatsammlungen Europas für die zeitgenössische Kunst. Markus Lüpertz

(Kirchenfenster in der Marktkirche) war von Lokomotiven fasziniert, hat per Gouache die kraftstrotzenden Ungetüme zu Papier gebracht. Und manchmal geht es nicht richtig von der Stelle. Julien Opie (stellte schon in Hannovers Kunstverein aus) platzierte lebensgroße Skulpturen aus Vinyl, Farbe und Aluminium in den Außenbereich, zwei Kunstautos mit dem Titel: „Imagine you are driving a red car“. Was eben nur in der Fantasie passieren kann, denn die Kunstwerke sind absolut fahrtüchtig.

Aber im Grunde ist jeder Mensch doch verdammt schnell. Genauer gesagt: 2,5 Millionen Stundenkilometer schnell, mit dieser Geschwindigkeit saust unsere Erde durch All. Und die bietet dazu noch die schönsten Möglichkeiten der Entschleunigung – wenn man sich den kleinen

knuffigen Greifstachler aus Südamerika anschaut. Der lebt in Baumkronen, klammert sich mit seinem Greifschwanz fest, döst vor sich hin, manchmal den ganzen Tag lang, und schert sich kein bisschen darum, eine bestimmte Strecke in einer gewissen Zeit zurückzulegen.

Und wenn Besucherinnen und Besucher nach all der Geschwindigkeit ein wenig herunterkommen wollen: Am Ende des Rundgangs im Landesmuseum stehen Liegestühle zur freien Benutzung bereit – mit der aufgedruckten Geschwindigkeitsangabe „0 km/h“.

■ Bis 4. Februar. Ein Kombi-Ticket gibt es nicht, aber eine Ermäßigung durch das Vorlegen einer Eintrittskarte des jeweils anderen Hauses. Der Katalog (232 Seiten) kostet 29,90 Euro.

# Der Stradivari der Gegenwart

Stefan-Peter Greiner baut zum Jubiläum der Musikhochschule gerade eine Geige in und für Hannover



**AUF DEM WEG ZUM MEISTERINSTRUMENT:** Der Korpus der neuen Geige. Foto: Stefan Arndt

VON STEFAN ARNDT

**HANNOVER.** Wenn die Geigerin Elisabeth Kufferath am Freitag auf die Bühne der Musikhochschule tritt, wird ihr eine Ehre zuteil, die vorher nur der einstige hannoversche Hofkapellmeister Joseph Joachim erfahren hat: Drei Meister ihres Faches schaffen gemeinsam ein neues Werk für sie.

Bei Joachim waren es Robert Schumann, Johannes Brahms und Albert Dietrich, die 1853 eine Sonate für den Geiger komponierten. Bei Kufferath ist es nun ein Instrument: Eine Geigenbauerin und zwei Geigenbauer fertigen es in dieser Woche in einer provisorischen Werkstatt an, die in der Hochschule eingerichtet ist.

Mit dabei ist der wohl bekannteste lebende Geigenbauer der Welt: Stefan-Peter Greiner ist so etwas wie

der Stradivari der Gegenwart. Seine Instrumente werden von zahlreichen bekannten Solisten und Ensembles gespielt – und damit oft alten italienischen Geigen vorgezogen.

Zum 50. Jubiläum der Musikhochschule präsentiert sich Greiner mit seiner Arbeit und einer Kollegin und einem Kollegen, die einst in seiner Werkstatt angefangen haben: Julia Pasch und Dominik Wik. Die Preise für ein Instrument der drei Geigenbauer liegen zwischen 22.000 und 69.000 Euro.

Für den 57-Jährige Greiner bringt das öffentliche Arbeiten einen Perspektivwechsel mit sich. „Wir sind keine Bühnensmenschen“, sagt er, „aber wir haben ständig mit ihnen zu tun.“ Jetzt sitzt er selbst einmal auf dem Podium, denn Besucher können der Gruppe beim Arbeiten beobachten.

In dem ehemaligen Ballettsaal, in dem sonst die Liedklasse residiert, sind Werkbänke aufgestellt. Auf dem Boden liegen Späne, obwohl die Hobelarbeiten schon abgeschlossen sind. Greiner, der eine Werkstatt in London unterhält und in

Zürich lebt, hat offenkundig eine Vorliebe für dieses Abfallprodukt: Man soll sehen, wie viel Handwerk im Instrumentenbau steckt.

Der Einladung der Musikhochschule sei er gern gefolgt, weil die Studierenden seiner Meinung nach



**„DAS BAUT BERÜHRUNGSÄNGSTE AB BEIM UMGANG MIT DER EIGENEN GEIGE“:** Stefan-Peter Greiner in der Musikhochschule.

verstehen sollten, wie ihre Instrumente gebaut sind. „Das baut Berührungssängste ab beim Umgang mit der eigenen Geige“, sagt er. Greiner selbst greift bei seinen fertigen Instrumenten, die in der Hochschule ausgestellt sind, sehr rustikal zu. „Deswegen bin ich auch nicht für den Verkauf von alten Geigen geeignet“, scherzt er. Tatsächlich hat er seit Langem regelmäßig Umgang mit Instrumenten, die das Zehnfache von seinen kosten.

Seine erste Geige hat Greiner mit 14 Jahren gebaut. „Eigentlich bin ich Autodidakt“, sagt er. Später hat er sich in Bonn zum Meister ausbilden lassen, während er parallel in Köln Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Phonetik studierte. An der Uni lernte er einen Physiker kennen, mit dem zusammen er Instrumente von Stradivari und

Guarneri untersuchte: Er versuchte Erkenntnisse zu gewinnen, die dem modernen Geigenbau nutzen können.

Von den Ergebnissen konnte er zuerst Christian Tetzlaff überzeugen. Der Geiger hatte leihweise eine Stradivari zur Verfügung, als er Ende der Neunzigerjahre zum ersten Mal ein Instrument von Greiner ausprobieren und ihr Potenzial erkannte. „Er war nicht richtig zufrieden mit meiner Geige, aber er beauftragte mich, ihm eine zu bauen“, sagt Greiner. Gemeinsam arbeiteten die beiden an einer Verbesserung des Klangs.

Am Ende erklärte sich Tetzlaff bereit, Greiners Geige im Konzert zu spielen. Er war damit der erste große Solist im 20. Jahrhundert, der sich mit einem modernen Instrument auf die Bühne wagte.